

Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband =
organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 24 (1963)

Heft: 9-11

Buchbesprechung: Neue Bücher und Musikalien = Bibliographie musicale

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

deront, cruelles ou adorables, douloureuses toujours. — Dans le *prélude*, avec son fameux «accord de Tristan» (accord de la Sousedominante, altéré, dissonant, pourvu de notes de passage chromatiques), l'alto prend sa part toujours accrue dans l'ensemble, de grands unisson des bois donnent une lueur chaleureuse aux phrases, les parties de cors deviennent de plus en plus chargées ce qui sera une des caractéristiques de la musique orchestrale moderne.

Lorsque Tristan et Yseult ont bu le philtre d'amour tragique et leur passion va grandissant, torturant, devenant une lave ardente qui circule dans leurs veines, tout bouillonne alors dans l'orchestre, tout palpite et s'élançe en une véhémence progression.

L'*introduction du deuxième acte* donne aux cors de chasse l'occasion d'exécuter une des fanfares de chasses les plus poétiques; le *prélude du troisième acte* renferme une des plus belles pages orchestrales de Wagner, avec la mélancolie des cordes, la nostalgie de Tristan mourant, le calme de la mer entourant le vieux manoir du héros. Vient le fameux *solo pour cor anglais*, joué sans aucun accompagnement, illustrant l'attente éperdue de l'arrivée d'Yseult. C'est la monodie la plus importante qui ait été inventée pour cet instrument au XIXe siècle.

Et c'est enfin Yseult, sur le corps de son ami mort, insensible à tout, qui ne sent rien, ne pense qu'à son Tristan qu'elle va rejoindre. Et le *chant final* pur et sublime s'élève. Il faut admirer l'art prodigieux avec lequel ces enlacements de divines mélodies sont réalisés dans l'orchestre, le soin avec lequel elles sont mises en valeur juste de façon à se fondre dans un ensemble d'une unité et d'une perfection de sonorité dans la douceur, encore inégalées. Wagner a parlé lui-même du «miracle» de la partition de Tristan — il avait raison!

(Fin au prochain numéro.)

Neue Bücher und Musikalien-Bibliographie musicale

Philippo Carlo Belisi, Sonata in Do maggiore per violino e basso. Erste Neuausgabe von Andres Briner. Hug & Co., Zürich 1961. Prof. Dr. Briner von der University of Pennsylvania in Philadelphia (USA), ein geborener Zürcher, hat sich schon einige Male als verständnisvoller Herausgeber unbekannter oder wenig bekannter Kammermusik betätigt. Nun legt er eine für die Mittelstufe gut spielbare Violinsonate eines unbekanntes Bologneser Komponisten (um 1700 entstanden) vor, der vielleicht Mitglied des hervorragenden Orchesters der Bologneser Hauptkirche San Petronio gewesen ist. Trotz ihrer relativ technischen Einfachheit zeigt das aus einleitendem Adagio, frischem, leicht polyphon gehaltenem Allegro und sehr knappem (2 Teile von je acht Takten!; ohne Trio) Menuett bestehende Stück eine gesunde Erfindung und klare Form. Dem Zeitgebrauch entsprechend wird der (vom Herausgeber schlicht ausgesetzte) Generalbaß

vorteilhaft von einem tiefen Streichinstrument (Violoncello) begleitet, was die Baßlinie klanglich «wärmer» gestaltet. Sowohl für den Unterricht, wie auch für häusliche Kammermusik und sogar, in mehrfacher Besetzung, in einem einfachen klassischen Programm wird diese Sonate gut zu verwenden sein. Im Original ist der Baß unbeziffert, was oft vorkommt; man hält für selbstverständlich, daß der Accompanist am Cembalo genügende theoretische Kenntnisse hat, um die Baßstimme korrekt auch ohne Anweisung seitens des Komponisten richtig in eine drei- oder vierstimmige, stilistisch angepaßte Begleitung improvisatorisch umzuwandeln!

Joh. Seb. Bach, Sonata a tre in g, für Oboe, Violine und Continuo. Rekonstruktion von Walter F. Hindermann. Hug & Co., Zürich 1962. Der Herausgeber hatte eine heikle Aufgabe zu lösen. Eine instrumentale Einleitung einer Kantate von J. S. Bach und drei Sätze einer Orgelsonate haben die Vermutung entstehen lassen, daß hier einer der bei Bach (und seinen Zeitgenossen) nicht seltenen Fälle eintrat, wo der Autor ein Werk später in verschiedener Art bearbeitete und auch in verschiedenen Werkarten einsetzte. So glaubt der Herausgeber, daß die Originalfassung der erwähnten Werke eine verschollene Triosonate ist, die kurz vor 1720, also noch in Köthen, entstanden ist und am besten für Oboe und Viola mit Fagott oder Violoncello zum Cembalo besetzt wird. Wiederum ist der Generalbaß für die heutige Praxis ausgesetzt, Verzierungen und Spielkadenzen wurden ebenfalls vom Herausgeber hinzugefügt, da die Fähigkeit, solche sozusagen während des Spieles spontan anzubringen, heute verlorengegangen ist. Das gleiche gilt für dynamische und Phrasierungszeichen. Das Werk kann ohne weiteres auch für Violine statt Oboe gespielt werden, eignet sich aber weniger für eine chorische Besetzung.

Die Form entspricht der einer normalen viersätzigen Barocksonate mit (kurzer) Adagio-Einleitung, einem straffen, läuferreichen Allegro, einem sehr schönen, rhythmisch feingegliederten und melodisch dankbaren Andante und einem raschen, etwas tänzerisch gehaltenen Schlußallegro. Der Satz ist ausgesprochen polyphon-imitatorisch. Die interessante, im Rahmen des 7. Internationalen Bach-Festes der (eng mit Schaffhausen verbundenen) Internationalen Bach-Gesellschaft in Mainz Anfang Juni 1962 aufgeführte Neuerscheinung kann allen Freunden barocker Kammermusik warm empfohlen werden.

Peter Heilbut, Die Liederfibel (Neue Klavierschule für Kinder). Hug & Co., Zürich 1961. Die ungeheure Verbreitung von Radio, Schallplatte, Television hat glücklicherweise nicht zu einer Verarmung der häuslichen Musikpflege geführt. Nicht nur die Berufsklassen der Konservatorien, sondern auch die für Dilettanten bestimmten Klassen solcher Anstalten zeigen in allen Ländern steigende Frequenzen. Hausmusik kann mit Streichern oder Bläsern allein betrieben werden, die gesamte ältere und wegen ihrer Allgemeinverständlichkeit und technischen Zugänglichkeit gerade für den Musiklaien wichtige Literatur aus der Barockepoche (ca. 1600 bis 1750) setzt immer einen Generalbaß voraus, den man heute gut am Klavier wiedergeben kann. Außerdem ermöglicht ein Klavier-

spieler in der Hausmusik, die gesamte, sehr dankbare Kammermusik leichter Art der Klassiker (Klaviertrios und Sonaten von Haydn, Mozart, teilweise auch Beethoven) auszuführen. Daher sollte, wo möglich, in jeder Familie auch das Klavier als Instrument vertreten sein und gespielt werden können. Immer wieder hat man sich bemüht, den elementaren Klavierunterricht von starren, pedantischen Zügen zu befreien, um dem Kinde Freude am Spielen zu wecken und zu erhalten. Der Thüringer Heilbut wirkt in Hamburg als Komponist, Jugendmusikerzieher und will mit dieser Fibel vor allem das lebendige und echte deutsche Volkslied als Stoff für den Aufbau der Stücke verwenden. Kinderlied, Volkslied, Spielstück volkstümlicher Art sind also die Atmosphäre, in der diese Fibel die verschiedenen Etappen des technischen und musikalischen Fortschritts einbaut. Viele der Stückchen können aber nicht nur zweihändig, sondern auch vierhändig im Kanon gespielt werden, die Lieder können auch gleichzeitig von einem Kinde gesungen, von einem zweiten gespielt werden usw. Die Fibel eignet sich daher für Einzelschüler wie auch für den Gemeinschaftsunterricht von zwei Schülern. Früh lernt das Kind auch das Transponieren und das Improvisieren. Auch als eine Grundlage zur Vermittlung von elementaren Kenntnissen eignet sich das Werk ebenfalls für solche junge Musikanten, die daneben oder als Hauptinstrumente ein Streich- oder Blasinstrument erlernen. Der Autor hat auch zur Liederfibel ein «*Weihnachtsbuch*» mit 30 Advents- und Weihnachtsliedern in guten Klaviersätzen hinzugefügt, in dem sich u. a. reizende Hirtenmusiken alter Meister wie Telemann, Corelli, Händel u. a. m. befinden.

A. L. Gaßmann, Rigi-Suite, für Dilettantenorchester, op. 95. Kommissionsverlag Gebr. Hug & Co., Zürich. Ein großer Freund, ein seriöser Kenner, fleißiger Sammler und gewissenhafter Erforscher der schweizerischen Volksmusik, insbesondere ihrer innerschweizerischen, um das Becken des Vierwaldstättersees herum gelagerten Abart, ist in hohem Greisenalter von über 85 Jahren mit A. L. Gaßmann, alt Musikdirektor in Weggis, vor kurzer Zeit dahingeschieden. Sein sehr umfangreiches Schaffen als Sammler, Herausgeber und Komponist von volkstümlicher Blas- und Singmusik kann an dieser Stelle nicht dargestellt werden. Es sei lediglich darauf hingewiesen, daß Gaßmann auch für schweizerische Dilettantenorchester allerlei komponiert hat, wovon hier nun die Rigi-Suite, als ländliche Suite in vier Bildern, komponiert vor einem halben Jahrhundert, erwähnt sei. Da es sich um Volksliedergut handelt (nämlich um das bekannte Rigilied in seinen verschiedenen Fassungen und die Naturmusik der Rigi überhaupt), ist es gewissermaßen zeitloses Material. Das Werk (von einer Viertelstunde Dauer) beginnt mit einem walzerartigen Moderato, als Andantino folgt ein Weggiser Jodel, dann das Weggiser Lied in seiner Flachlandvariante; ein scherzoartiges Allegretto markiert den Berganstieg mit neckischem Liebespiel und dem Volkslied «Meiteli, gib dir e Schwyzerbatze». Eine älplerische Idylle mit Morgengrauen, Rigilied, Hirtenreigen und Bergstille bilden den dritten Satz, dem mit einer Alphornszenen auf abendlichem Rigikulm und der neueren Rigi-Hymne der Schlußsatz folgt. Bei bestimmten, heimatlich-volks-

tümlich ausgerichteten Konzerten oder Vereinsabenden würde sich Gaßmanns Rigi-Suite sicher sehr gut einfügen, und ihre Aufführung wäre eine verdiente Ehrung für den trefflichen Musiker, der sein langes Leben konsequent der schweizerischen Volksmusik widmete.

Kurt Blaukopf, Herta Singer, Musikführer Wien. Verlag Arthur Niggli, Teufen 1957. Das handliche Büchlein, mit hübschen Zeichnungen, Photographien, Plänen und aktuell gehaltenem flüssigem, allgemeinverständlichem Text versehen, will eine «Entdeckungsreise in die Hauptstadt der Musik» sein. Alle Elemente des heutigen Wiener Musiklebens mit seinen noch so lebendigen Verflechtungen zur Vergangenheit, namentlich zur Klassiker-Epoche hin, werden vorgeführt, von den Opernhäusern (an der Spitze natürlich die Staatsoper) über die Orchester und Konzertgesellschaften zu den bekannten Chorvereinigungen, die Kirchenmusik usw. Eine andere Linie geht von der Heurigenmusik über die Militärmusik zu den weltberühmten Wiener Festwochen. Selbstverständlich kommen auch die vielen großen und größten Meister der Komposition an die Reihe, die im Leben und Wirken eng mit der alten Kaiserstadt und ihrem seit Jahrhunderten blühenden Musikleben verbunden waren: Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Bruckner, Johann Strauß, Hugo Wolf, Gustav Mahler, Schönberg, Alban Berg. Die herrlichen Sammlungen alter Musikinstrumente, die Musikschätze der National-Stadtbibliothek, der Wiener Klavierbau, die Musikakademien und Konservatorien sind auch nicht vergessen. Gute Sach- und Namenregister helfen zur raschen Orientierung. Auch in der Schweiz mehren sich ja die Musikfreunde, die eine Reise in die Musikstadt Wien machen möchten — hier finden sie einen kundigen und kurzweiligen Führer!

Sektionsnachrichten — Nouvelles des sections

Orchestre de Nyon. Direction: Robert Echenard. Pour son grand concert du 10 novembre 1963, l'Orchestre de Nyon avait demandé la collaboration du Chant sacré de Commungny-Coppet (direction: Jean Delor) et le concours des solistes Liliane Pache, soprano; Marianne Ruchat-Coderey, violoniste; Bernhard Schenkel, hautboïste, et Verena Uehlinger, organiste. Après un programme composé exclusivement de pièces instrumentales, l'orchestre et le chœur s'unirent pour exécuter un grand Psaume de Händel. Nous reproduisons ici quelques phrases compréhensives qui ont paru dans «Le Courrier de la Côte» le 21 novembre 1963:

L'orchestre de Nyon donna quatre oeuvres sous la direction de M. Robert Echenard, qui l'a amené à un haut degré de culture musicale, et l'on est étonné de la puissance à laquelle peut parvenir un ensemble plutôt restreint. Suite pour orchestre à cordes de Purcell (1658—1695): Henri Purcell est le plus grand musicien que l'Angleterre ait jamais connu et son célèbre Te Deum se chante encore à Noël dans beaucoup d'églises. Concerto pour orgue et orchestre en sol mineur de Haendel (1685—1759): L'exécution du concerto fit une profonde